

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 8

Artikel: Schatten über Frankreich : [1. Teil]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach ZÜRICH 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Der höchste Priester, Papst oder Bischof Maximus weiss nicht mehr über das, was ausserhalb der Natur liegt, wie ein lallendes Kind.

Elizur Wright.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Präsidentenkonferenz

Samstag den 25. Mai 1929, 18 Uhr

im Restaurant zum „Trübli“, Neumarkt, Winterthur.

Jahresversammlung 1929

Sonntag den 26. Mai 1929, 10 Uhr

im Restaurant zum „Trübli“, Neumarkt, in Winterthur.

Gesinnungsfreunde! Halten Sie sich den letzten Maisontag frei zur Teilnahme an der Jahresversammlung. Es ist das erste Mal, dass wir in Winterthur tagen. Es gilt, durch einen starken Aufmarsch von Delegierten und weitern Gesinnungsfreunden, der jungen Winterthurer Ortsgruppe zu beweisen, dass sie einen kräftigen Rückhalt an unserer Vereinigung hat. Besonders die Gesinnungsfreunde in Olten, Basel, Bern und weiter westlich möchten wir bitten, die durch die Lage des Versammlungsortes etwas höher werdenden Kosten nicht zu scheuen und an der Versammlung teilzunehmen, ist dies doch die einzige Gelegenheit im Jahr zu persönlicher Fühlungnahme zwischen den Ortsgruppen.

Die Tagung wird eingeleitet werden durch einen öffentlichen *Vortrag* unseres Gesinnungsfreundes Redaktor Dr. Ernst Hünssler, Basel. Er wird sprechen über

Die Gegenwartskrise des Christentums.

Der Vortrag ist auf 10 Uhr, der Beginn der Verhandlungen auf 11 Uhr angesetzt. Ein genaueres Programm folgt in der nächsten Nummer.

Auf Wiedersehen in Winterthur!

Der Hauptvorstand.

Schatten über Frankreich.

Frankreich, das Land Voltaires und der Encyclopädisten, das Frankreich «der Revolution» und der Revolutionen, das Frankreich des klassischen Laizismus, des Antiklerikalismus und der konsequent durchgeföhrten Trennung von Kirche und Staat, dies Frankreich ist uns Atheisten heute ein Gegenstand ernstester Besorgnis. Diese Besorgnis braucht sich noch nicht zur Angst, zur eigentlichen Furcht zu steigern, aber als Realisten und Diesseitsmenschen wollen wir unter keinen Umständen uns täuschen lassen und Unangenehmes absichtlich übersehen und übergehen; gemäss unserer ethischen Maxime, alles, auch das Unangenehme und Furchtbare fest ins Auge zu fassen und an seiner Ueberwindung hart zu arbeiten, ohne jedes Schießen nach Hilfe von oben oder aussen, überzeugt, dass es immer und überall auf unsere eigenen menschlichen Kräfte und Bemühungen ankommt, wenn hienieden etwas ge-

ändert werden soll, gemäss dieser unserer Maxime fassen wir auch die weltanschauliche Lage Frankreichs heute etwas schärfer als sonst üblich ins Auge — und dazu müssen wir *unter* die hüllende Decke des offiziellen religiösen Indifferentismus und Laizismus schauen, müssen diese Decke etwas heben, das Dunkel etwas beleuchten — und siehe da! Geborgen und geschützt gerade unter dieser offiziellen Decke — da rennt es geschäftig umher, da wird gearbeitet, vorbereitet, gerüstet; und zwar genau und exakt auf den Sturz eben dieses verbergenden und verhüllenden laizistisch-antikleralen Regimes! Es ist das Bild, das wir im Sommer etwa vor uns haben, wenn wir im Wald die morsche Rinde eines Baumleichnams aufheben und das aufgeregt Käfervolk unter der Decke hin und her rennen sehen. Die Käfer aber, die wir im politischen Dunkel mit unheimlicher Geschäftigkeit bohren und wühlen und arbeiten sehen — das sind die Jesuiten! Wir stützen uns zur Durchführung unserer Orientierung auf das ausführliche, mit geradezu peinlicher Sorgfalt ausgearbeitete und mit allen notwendigen Dokumenten und Zahlen überreich belegte Werk des französischen Publizisten Maurice Charny: «Les atouts du Cléricalisme» (Die Trümpfe des Klerikalismus), Edition du Progrès civique, Paris. Der berühmte Historiker Seignobos, Professor der Sorbonne, fasst in seinem Vorwort die Quintessenz der Arbeit Charny's folgenderweise zusammen:

«Das Hauptresultat des Buches besteht in dem Nachweis, dass die Jesuiten als die leitenden Köpfe der klerikalen Politik in Frankreich während dieser letzten Jahre ausserordentlich rasche Fortschritte erzielt haben in der Eroberung der neuen Generation. Sie haben in der hohen Bourgeoisie soviel an Terrain wiedergewonnen, als ihre geistlichen Brüder anderer Orden während der Republik in der kleinen Bourgeoisie verloren haben. Sie arbeiten jetzt an der völligen Eroberung derjenigen Klassen, welche ihrer Wirksamkeit bis jetzt sich hatten entziehen können, an der Eroberung der Arbeiterschaft, der technischen Berufe und sogar der Zöglinge der Staatsuniversitäten . . . Die ganze Aktion ist zentralisiert und empfängt alle ihre Impulse von Paris, vielleicht auch von Rom. Gehen wir gleich in «medias res»!»

Die Bauern.

Die Kirche hat ihre Taktik geändert. Sie fängt die Fliegen nicht mehr mit dem bitteren Weinessig der Busspredigten; sie treibt sehr realistische Politik, ökonomische und politische Interessenpolitik, sie gründet Syndikate. Es handelt sich natürlich um Syndikate mit «christlichen Prinzipien» — was ist das? Rein katholische oder christliche Tendenzen würden die Bauern abschrecken. «Es handelt sich um etwas ganz anderes als um die Frage äusserlicher religiöser Manifestationen», sagt Pater de Gonay. Das Syndikat trinkt nur aus den Quellen des «esprit chrétien» — bemerkt aber der Pfarrer in dieser rein beruflichen Organisation da und dort etwas guten Willen, der sich konfessionell ausmünzen liesse, so werden die betreffenden Syndikalisten sachte hinübergeführt in eine nun rein

konfessionelle Organisation, in die Union Catholique de la France Agricole. Das ist die zweite Etappe. Man wird auch hier noch nicht viel von Politik hören, aber das Ziel ist bereits: « christianiser les masses rurales! » Der Uebergang vom beruflichen auf das religiöse Terrain vollzieht sich so leicht und schmerzlos. Diese zweite Etappe untersteht nun bereits klerikal-politischen Direktiven, in dieser Hinsicht werden alle Beziehungen ausgebaut, die Organisationen zentralisiert, und eine Parole des Generals Castelnau oder ein Protest gegen Herriot stellt im Augenblick Tausende und Abertausende von Bauern auf die Beine, unter dem Vorwand der « défense religieuse ».

Das städtische Proletariat.

Die Kirche weiss, dass sie hier auf schweren Widerstand stösst; sie weiss, dass sie auf das Proletariat der Pariser Vorstädte keine Anziehungskraft ausüben kann, sie betrachtet diese Quartiere als richtige « Missionsgebiete », und die hier angewandten Methoden der Missionierung sind dieselben wie in China oder in Ozeanien. Es ist, wie Pater Lhante schreibt, das Bild einer « geistigen Wüste », aus der um einzelne Kapellen herum vereinzelte winzige Oasen auftauchen. Mit Androhung von Höllenstrafen, mit vermehrten Prozessionen, mit Festen und Glockenläuten ist da nichts auszurichten. Die Kirche musste sich vorerst einmal auf das Terrain der sozialen und sozialistischen Idee begeben, musste dort auf die Herausbildung eines « christianisme social » hinarbeiten. Seit Leos XIII. Encyclica « Rerum novarum » (1891) wandte die Kirche einen grossen Teil ihrer Sorgfalt dem Leib und nicht mehr nur der Seele der Menschen zu. Aber alle diese Bestrebungen brachen schon vor 1914 zusammen, der rote Sozialismus erdrückte den klerikalen Sozialismus. In diesem letzteren sah der Proletarier genau alles das vereinigt, was ihn anwiderte und zurückstieß.

Die Kirche aber suchte und beschritt neue Wege — der Weg zum städtischen Proletariat musste gefunden werden. Und es gibt ein unfehlbares Mittel, sich eine Kundschaft zu erwerben — man muss den Menschen reale Dienste erweisen! Es sind denn auch heute die « oeuvres d'assistance », die am meisten Aussicht haben, in die Arbeiterschaft hineindringen zu können (Patronage der Lehrlinge, Lesesäle, Zeitungen, Vorträge, Erholungsräume etc.). Aber alle diese Unterstützungsbestrebungen verlieren natürlich das Endziel nicht aus den Augen — die endliche Bekehrung des Arbeiters! Die Wohltätigkeit ist interessierte Wohltätigkeit. Die linke Hand weiss hier sehr wohl, was die rechte tut, und wieviel sie geben darf. Sehr oft ist aber auch hier alles vergebens. Die Arbeiter kommen zur Kirche, sie singen, beten, sie nehmen am Abend-

mahl teil, aber sie stimmen für Blum oder Cachin! Und der katholische Pfarrer, auch wenn er eine sehr sympathische Figur ist, bleibt dem städtischen Arbeiter — suspect! Aber die Kirche lässt sich's nicht verdriessen. Langsam und sicher werden die katholischen Arbeiter in den einzelnen Berufsgruppen zusammengefasst und organisiert; die katholischen Eisenbahnern, Postbeamten, Metallarbeiter, die Handelsangestellten etc. bilden Unions und Fédérations auf konfessioneller Grundlage. Die Jesuiten schaffen einen katholisch-konfessionellen Syndikalismus. Die Organisationen wachsen und vermehren sich. Die Arbeiter mit der festesten religiösen Ueberzeugung bilden Zellen, zu denen andere herangezogen werden, es ist das System des « noyautage », der Kernbildung, der wir auch weiterhin noch begegnen werden. Auf Predigten und andere äusserlich-konfessionelle Manifestationen verzichte man, aber man verlässt sich auf die Wirkung von Mann zu Mann, von Arbeiter zu Arbeiter — und diesen Arbeitermissionen macht man es zur Pflicht, ihre Religion zu leben, sie ihren Arbeitskollegen vorzuleben, nicht zu predigen und zu bekehren. Die Arbeiterschaft wird nicht mehr wie eine Festung von aussen bestürmt und berannt, sondern leise und unsichtbar von innen her bearbeitet und herübergezogen. Es ist genau dieselbe Erscheinung, wie wir sie bei der Schule noch kennen lernen werden. Es ist bezeichnend, dass die beiden extremen Kräfte, die sich in die Arbeiterschaft hineinfressen, der Leninismus und der Jesuitismus, sich derselben Kampf- und Organisationsmittel bedienen, der Zellenbildung. Die Gefahr eines proletarischen Klerikalismus ist heute noch gering anzuschlagen, sie kann aber eines Tages gross werden. Die Jesuiten leisten Arbeit auf weite Sicht, und gross sind vor allem ihre Bemühungen um die Bearbeitung der Arbeiterjugend.

(Fortsetzung folgt.)

H.

Die Zensur.

Von Dr. Paul Camill Tyndall.

I. DER « INDEX ».

« Die Zensur ist die jüngere von zwei schändlichen Schwestern. Die ältere heißt Inquisition! » sagte der Possendichter und Schauspieler Johann Nestroy, der die Zensur am eigenen Leib genügend zu spüren bekam. Aber in Wirklichkeit sind Zensur und Inquisition Zwillinge, sind (seitdem die Inquisition keine Menschen mehr verbrennen lassen kann!) sogar ein und dasselbe. Die in Rom noch immer frisch-lebendige Inquisition, die in dem herrlichen Palast des Sanctum Officium haust, hat sich ausschliesslich auf die Zensur zurückgezogen und wacht darüber, dass der Gedanke weiter geknebelt und gebunden bleibe. Sie waltet des « Index ».

Feuilleton.

Affenprozess.

Von Carl Dietrich Carls.

In Darmstadt fand vor dem Verwaltungsgerichtshof eine Disziplinarverhandlung gegen den Freidenkerlehrer Weber statt, in der dieser wegen angeblicher Pflichtverletzung zu Dienstentlassung verurteilt wurde.

Als U.S.A. auf Affen jagte,
Und gegen Darwin prozessierte,
Gewiss im Brustton mancher sagte,
Dass dies in Deutschland nicht passierte . . .
Wie konnte man sich nur erhitzen ? !
Der Darwinismus birgt Gefahren —
Durft' man für ihn die Lippen spitzen
Und nennen Dayton's Richter Narren?

Man durft' es nicht, wir sind geheilt —
Wenn ebenfalls ein deutsch Gericht
Den Darwinismus aburteilt,
So ist er schlecht . . . Ist er es nicht ?

Wenn Dayton uns als Spötter fand,
Wir bitten's ab, seit wir erkannt,
Wie ein verruchter Darwinist
Von Aug zu Aug beschaffen ist.

In Darmstadt, unbescholtinem Ort,
Steht er vor hohen Richterpult,
Gleichzeitig Lehrer und — o Wort! —
Freidenker . . . dies allein heißt Schuld!

Und dieser Lehrer wagt, den Knaben
Das ein und andere anzuführen:
Er sagt, dass Kinder nicht aus Schwaben
Und Kirchen nicht vom Himmel röhren.

Er sagt, es gäbe keine Teufel . . .
Der Narr! da jeder Kuttenträger,
Gäb es noch irgend einen Zweifel,
Das Monstrum klar beweisen kann.

Denn: erstens Gott, zweitens die Geister
Ihm zugewandt, also die Engel —
Sodann der Abgewandten Meister,
Also der Teufel, der böse Schwengel!

Dies gilt, Einwand ist unerlaubt!
Wie auch ein ganz ergebner Christ
Nicht sagt und ebenfalls nicht glaubt
Die Wahrheit, die nicht kirchlich ist.

Es hätten vor Millionen Jahr
Sich Mensch und Affe gut vertragen,
Sie hiessen Vetter . . . Sei es wahr,
Ist's kirchlich nicht, soll man's nicht sagen.